



Ascher Rundbrief



Folge 21

7. Dezember 1951

3. Jahrgang

An den Gucklöchern des Eisernen Vorhangs

Wir haben uns stets redlich bemüht, jedes Guckloch ausfindig zu machen, durch das man einen Blick hinter den Eisernen Vorhang werfen kann, der sich vor unserer Heimat gesenkt hat. So konnten wir unsere Leser in groben Zügen doch immer einigermaßen am Laufenden über die Entwicklung und Veränderung in Asch halten. Diesem Grundsatz weiter folgend, seien nachstehend in buntem Mosaik alle Meldungen aneinandergereiht, die wir in letzter Zeit durch solche Gucklöcher saugen konnten:

Deutschsprachige Zeitung

Als Bestätigung dafür, daß drüben jetzt auch eine deutschsprachige Zeitung erscheint, liegen uns Ausschnitte aus derselben vor. Besonders fett gedruckt und mit ordensgeschmückten Brustbildern versehen sind in ihr die Nachrichten über hervorragende industrielle Einzelleistungen. So wurde in Lobositz eine Zwirnerin mit dem Orden der Republik dafür ausgezeichnet, daß sie zwölf Zwirnmaschinen zu bedienen vermag und „durch ihren Arbeitselan ihre Mitarbeiterinnen zur Bedienung mehrerer Maschinen angeeifert“ hat.

Unter der Überschrift „Er blieb nicht“ bringt das Blatt das Interview eines tschechischen Rundfunkreporters mit dem deutschen Arbeiter Hans Uhl aus Asch, der daheim unter dem Beinamen „Pflasterer“ bekannt war. Hans Uhl ist, wie das Blatt schreibt, „einer der Passagiere des Zuges, der am 11. September von einer Terroristenbande nach Westdeutschland entführt wurde“. Wir wollen unseren Lesern dieses Interview nicht vorenthalten:

Frage des Reporters: „Wußten sie (die Amerikaner), daß Sie ein Deutscher sind?“

Uhl: „Sie fragten mich, Sie sind ein Deutscher, warum bleiben Sie nicht hier?“ Ich sagte: „Warum denn, mir geht es drüben gut“.

Dann kamen Reporter. Die haben uns von der linken und rechten Seite geknipst. Dann hat es geheißen: in die Wagen. Dort mußten wir die Nacht ohne Decken verbringen. Es war nicht um uns, aber es waren in diesem Wagen drei kleine Kinder. Meine Frau sagte: „Für die Kinder könnte ja doch was da sein“. Früh haben sich dann Zivilisten angesammelt, no, und dann ging es los. Man fragte mich: „Du bleibst nicht hier?“ Ich sprach: „Nein, mir gefällt es drüben“.

„Warum denn, habt ihr dort zu essen?“ Ich: „Essen haben wir genug!“ „Da heißt es immer, ihr habt nichts zu essen“. Ich: „Ich und mein Enkel haben die Schwarbeiterkarten, wir sind zu dritt, wir können das nicht aufessen.“ Er: „Du schneidest auf.“ Ich: „Nein, ich schneide nicht auf, das ist Tatsache.“ Er: „Schlecht schaut du eigentlich nicht aus.“ Ich: „Es ist nicht mehr so wie es früher war, jetzt haben wir dieselben Rechte. Es gibt keine Tschechen, Magyaren oder Deutsche, es gibt nur Arbeiter.“ Er: „Das ist eigentlich ganz gut, ich habe es auch schon satt, aber wir dürfen nicht sprechen. Das ist schon wieder die verdammte Geschichte, wenn ich

jetzt etwas sag, am nächsten Tag ist es schon herum, ich hätte das und das gesagt.“ Auf einmal kommt einer, der mich gut gekannt hat, gibt mir die Hand. Ich: „No, wie geht es?“ „No“, sagt er und hat sich umgedreht, „wer Geld hat, der kann schon kaufen, wer keins hat, der kann den Laden nur anschauen. Ihr habt noch Marken, habt ihr denn genug darauf?“ Ich: „Ja und wenn wir etwas außerdem kaufen wollen, kriegen wir auch freie Waren, das kostet ein paar Pfennig mehr. Bei uns ist das Brot verfüttert worden, weil es billiger war als die Körner. Dann ist man daraufgekommen und da ist es eben rationiert worden.“ Er: „Das ist eigentlich ganz gut. Brot haben wir auch genug, aber an den anderen Sachen geht man vorbei und kann sie nicht kaufen. Die Arbeitslosen erst recht nicht.“ Ich: „Kriegen denn die keine Unterstützung?“ Er: „Die kriegen Unterstützung, aber zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.“

Dann sind die Amerikaner gekommen und sagten: „Gehen Sie hinein in den Zug“.

Berichterstatter: „Nach drei Tagen sind Sie zurückgekommen, nicht wahr. Sind Sie froh, daß Sie wieder in der CSR sind?“

Uhl: „Ja, ich wäre sowieso nicht geblieben, die Tschechoslowakei ist meine Heimat, ich verdiene und hab zu essen. Immer haben wir für Arbeit und Brot gekämpft und das haben wir.“

Soweit der Wortlaut des Zeitungsausschnittes. Man kann nicht einmal sagen, daß Freund Uhl in allen Dingen unrecht hätte. Mancher würde sich in Westdeutschland wirklich gern Manches kaufen, wenn er nur das Geld dazu hätte. Das soll allerdings anderwärts nicht viel anders sein, wenn auch gerade viele Heimatvertriebene in der Bundesrepublik ein bitteres Lied zu singen wissen von dem krassen Unterschiede in den Lebensverhältnissen hierzulande. Aber daß sie nicht sprechen dürfen, na, da hat er wohl ein wenig geflunkert. Die persönliche Freiheit, die wir hier genießen, möchten wir doch wohl nicht gegen das System vertauschen, mit dem Uhl so zufrieden zu sein scheint. Er hat es ja auch bei seinem Rücktransport an der Wildenauer Grenze ängstlich vermieden, auf den Anruf eines Bekannten weiter zu reagieren als mit der etwas gepreßte klingenden Bemerkung: „Wir sind zufrieden“.

Weniger zufrieden scheint mancher noch drüben zurückgehaltene Ascher mit den Auslassungen Uhls zu sein. So lasen wir in einem Briefe: „Sowas nennt sich Ascher, verkauft seine Nation und weiß nicht, was das für uns hier bedeutet, wenn sich ein Mensch für so etwas bezahlen läßt. Zweimal wurde Uhl deswegen nach Prag geholt. Dabei ists mit seinem Arbeitsplatz nicht weit her. Er fährt mit dem (ebenfalls verstaatlichten) Odelwagen der Stadt. Allerdings, ein Haus hat er sich zulegen können wie auch seine anderen mehr oder weniger führenden Genossen. Wenn wir das schon hören: „Kostet ja nur ein paar Pfennige mehr“. In den freien Läden wird man überall ausgepicht. Alle Monate sind

andere drin, sie sollen nirgends heimisch werden, sagt man. Das nützen die Leute aber aus; mit ihrem Lohn allein könnten sie unmöglich so leben, wie sie es tun.“

Welche Bewandnis es mit „den paar Pfennigen mehr“ hat, das wurde uns durch ein weiteres Vorhang-Loch zugeflüstert: 1 kg Zucker 140 Kronen, die billigste Wurst 100 g 23 Kronen. Es gibt aber auch Wurst, die 100 Kronen je Deka kostet. Ein Ei 10 Kronen. Nach Milch muß man sich auch auf dem Dorfe anstellen, denn auch die Bauern müssen Brot, Fleisch und Milch auf Marken kaufen.

Enttäuschte Hoffnungen

Kürzlich gabs in Asch große Aufregung unter den Aussiedlungs-Anwärtern. Es hieß, die Transporte setzten wieder ein. Es ging ein Rennen an, jeder wollte mit drankommen. Die Schätzer waren bereits in den Wohnungen, sie mußten bezahlt werden wie manches andere auch, was bei der Aussiedlung an Kosten erwächst — und dann war wieder alles umsonst. Die Ascher und Prager Amtsstellen hatten angeblich die Bewilligung erteilt, aber Karlsbad als die letztlich entscheidende Stelle für den Arbeitseinsatz machte einen Strich durch die Rechnung. Einige hatten bereits ihre Sparkassenbücher abgeben und Verzichtserklärungen auf Rentenansprüche usw. unterzeichnen müssen.

Materialmangel

In der Textilindustrie macht sich immer stärkerer Materialmangel bemerkbar. So heißt es in einem weiteren Schreiben: „Die Fäden hören auf. Jetzt schicken sie die Leute halt auf Brigade, aber wenn es kalt wird, geht das nicht mehr. Der Betrieb Daniel wurde eingestellt, alle Leute mußten von dort in die Spinnerei. Die Kettenstuhlarbeiter u. Scherer bei Eisenschiml müssen Maschinen transportieren.“

Im Einzelhandel

erfolgten weitere Zusammenlegungen und Einschränkungen. So wurde z. B. das Sporthaus Tins ausgeräumt und geschlossen. Die von ihm und von ähnlichen Branchen geführten Waren gibt es jetzt nur noch beim Seifenludwig. Der Verwalter bei Mücke war wegen Unterschlagung in Untersuchung gezogen worden, er hatte den Butter-Freiverkauf. Seiner Strafe entzog er sich durch Flucht nach Deutschland. Hier wird er ja nun wohl irgendwo als „politischer Flüchtling“ gut aufgehoben sein . . .

Wie man in der „Münchner Illustrierten“ nachlesen konnte, war einer der Haupt-Akteure des „Freiheitszuges“ der Chefarzt des Ascher Krankenhauses, Dr. Svec. Er haute mit seiner ganzen Familie ab. Der Tatsachenbericht der genannten Illustrierten stützt sich in der Hauptsache auf seine Darlegungen, die einem Roman gleichen.

Eine Ascherin war noch im November 1950, als die Kommunisten längst an der Macht waren, in Prag Zeugin von Straßen-Unruhen. Die Luft habe damals, wie sie erzählt, ge-

zittert vor politischer Hochspannung. Die Fußballer sollten damals nach England zu einem Länderkampf fliegen. Zwei Tage vorher wurde die Reise untersagt. In der Nähe des Nationaltheaters geriet unsere Landsmännin in einen Straßenauflauf. Es kam zu Schlägereien und vielen Verhaftungen, deren Opfer vor allem Studenten gewesen seien. Dies geschah an einem Sonntagmorgen und als die Staatsgewalt, die man offenbar gewaltig unterschätzt hatte, im Nu den ganzen Rummel unterdrückt hatte, lag über Prag lähmendes Entsetzen. Alsbald flüsterte man sich eine Ziffer zu, die den ganzen Umfang des Staatssicherheitsapparates ahnen ließ: 64 000 Geheimer in Zivil sollen bereits in Dienst gewesen sein.

Wernersreuth, das einst 1200 Einwohner hatte, zählt deren heute noch 150. Auf ihre Aussiedlung warten die Familien Adolf Geipel, Greiner, Heinrich, Michael Künzel, Goldschalt und Berta Wilfert. Die tschechische Staatsbürgerschaft haben angenommen: Hermann Künzel, Erwin Jung, Schödl, Meier, Fischer, Klachka und Martin. Sonst wohnen im Ort noch sechs slowakische Bauern und einige tschechische Familien, die nach Asch zur Arbeit gehen. Ein Drittel der Häuser ist völlig abgetragen. Die leerstehenden, noch nicht weggerissenen Anwesen sind völlig unbewohnbar geworden; die Fenster eingeschlagen, ohne Türen und weggeschleppt, was nicht niet- und nagelfest war. Die „freigewordenen“ Häuser wurden zu Spottpreisen verkauft; ein älteres Gebäude konnte man um 300 Kronen haben. Bei der Ausschachtung wurde das Holz zu Brennwecken verwendet, Ziegel und besonders die Dachschiefer wanderten ins Innere. Die eingebürgerten Deutschen dürfen sich aus den abbruchreifen Häusern auch holen, was sie brauchen.

Man kann jetzt daheim wieder überall deutsch sprechen, auch auf den Behörden. In deutschen Versammlungen wird erzählt, wie gut die Lebensverhältnisse in der Tschechei gegenüber den Elendsverhältnissen in Westdeutschland seien. Die Bauern machen jetzt alle Arbeiten gemeinsam und da die Bezahlung miserabel ist, reißen sie sich dabei natürlich kein Bein aus. Unkraut und Disteln auf den Feldern sind die Folge. Auf etlichen Kartoffelfeldern wurde kürzlich das Unkraut mit der Maschine gemäht, bevor man ans Erdäpfelgraben den-

ken konnte. Das Winterfutter fürs Vieh ist sehr knapp, weshalb sich im Winter die Ställe stets stark lichten. An eine Waldpflege ist kaum zu denken, der Zutritt zu den Wäldern im Grenzgebiet ist ja verboten. Nach Sachsen hinüber besteht, obwohl dort das gleiche System herrscht, keinerlei Verbindung. Es hat auch niemand ein Verlangen darnach, eben wegen des gleichen Systems.

Die Tschechen begannen längs der Grenze mit dem Ausheben von Schützengräben. Von Faßmannsreuth aus kann man sie beim Budeln beobachten. In Baumkronen wurden MG-Nester gebaut. Dem Vernehmen nach sollen diese Defensiv-Maßnahmen überall an der Grenze gegen Bayern in Angriff genommen worden sein. Wahrhaftig eine verrückte Welt: Im Westen rüstet man gegen einen Angriff von Osten, im Osten bereitet man sich auf einen solchen vom Westen her vor. Die hiesige Propaganda malt den östlichen Angriffs-teufel an die Wand, die dortige zetet von der kapitalistischen Angriffslust. Wer soll eigentlich wen angreifen, wenn beide Teile nur verteidigen wollen? Die einen wollen am Rhein verteidigen, die anderen bei Mährling. Dazwischen liegen wir und schauen zu.

Kurz erzählt

Der Oberstaatsanwalt des Landgerichts Hof setzte den kürzlich verhafteten Krögl wieder auf freien Fuß, da weder Flucht- noch Verdunkelungsgefahr gegeben sei. Die Ermittlungen laufen weiter. In einer Pressekonferenz am Hofer Landgericht wurde dargetan, daß für die Beteiligung Krögls an den Mißhandlungen keine Anhaltspunkte vorlägen. Die Rolle, die er ansonsten spielte und die Zusammenhänge zwischen seiner Tätigkeit und den Entsetzensvorgängen in Bory werden Gegenstand der weiteren Untersuchungen sein, von deren Ergebnis es dann abhängen wird, ob er unter Anklage gestellt oder ob das Verfahren gegen ihn eingestellt werden wird.

In Schwarzenbach/Saale wurde eine „Ascher Gmoi“ gegründet. Bürgermeister ist Eduard Unger, Gmoi-Schreiber Josef Taschke. Am 8. Dezember führt die Gmoi eine Vorweihnachtsfeier durch, in der alle über 70 Jahre alten Gmoi-Mitglieder durch ein Geschenk erfreut werden sollen.

In einem schönen Raum des Missionshauses St. Peter zu Tirschenreuth hat der Ascher Holz-

bildhauer Wilhelm Roßbach, jetzt Selb, mit dem Aufbau der Tins'schen Weihnachtskrippe begonnen, die damit nach fast 20 Jahren wieder einmal aus ihren Kisten steigt. Die 12 Quadratmeter große Krippe wird am 23. Dezember in einer Feierstunde der Sudetendeutschen Landsmannschaft, zu der zahlreiche Ehrengäste erwartet werden, der allgemeinen Besichtigung freigegeben werden.

Auch das gibt es: Kürzlich sprach beim „Ascher Rundbrief“ ein Landsmann vor, der glaubhaft nachwies, sich im September und Oktober d. J. fast acht Wochen schwarz in Asch aufgehalten zu haben. Von Stadtveränderungen, die wir nicht schon gewußt hätten, konnte er allerdings wenig berichten. Seiner Angabe zufolge seien z. B. Gymnasium, Jägerhaus und Turnhalle jetzt Militär-Unterkünfte. Schule werde noch in der Berg- und der Steinschule gehalten; die ersten Jahrgänge der deutschen Kinder würden in deutscher Sprache unterrichtet. Arbeitslose gebe es nicht. Summenmäßig verdiene mancher Spezialarbeiter sehr schön, aber in den freien Läden sei alles sehr teuer. Solche freie Läden seien z. B. Panusch, Procher, der frühere Voitfleischer-Laden. Er habe sogar mit einzelnen Tschechen gesprochen, als er sich einmal ins Arbeiterheim auf ein Glas Bier gewagt habe. Einer habe ihm dabei gesagt: „Wir Tschechen wissen genau, daß Ihr wieder heimkommt.“

Aus Amerika zurückgekehrt ist das greise Ehepaar Fritz und Amalie Eder (Schönbach). Der 81jährige Landsmann und seine 75jährige Gattin haben die lange Reise gut überstanden und leben jetzt bei ihren Kindern Fam. Willi Gräf in Hof, Theresienstr. 9.

Sammelfahrten zum Besuche von Verwandten in Osterreich zu Weihnachten oder Neujahr werden von Passau nach Linz auf Sammelpaß durchgeführt. Auskünfte bei Josef Eberl, Sachberater für Reise und Verkehr der Sud. Landsmannschaft, Passau Gr. Messerg. 6/I. Angabe der gewünschten Hin- und Rückreisetage erforderlich. Den Anfragen sind 30 Pf. beizufügen.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens Frl. Berta Penzels-Hersbruck von ihren Geschwistern 15 *M.* — Anlässlich des Heimganges von Fräulein Berta Penzel Frau Lissy Rubner 5 *M.* — Frau Helene Buchheim 5 *M.* Letztere weitere 5 *M.* anlässlich des Heimganges Herrn Christian Bauernfeinds.

August Bräutigam:

Fußball-Erinnerungen aus dem Haingau

7. Fortsetzung

An die letzten zwei Jahre auf dem Sportplatz hinter dem Gymnasium denken wir gerne zurück. Die 1. Mannschaft war gut beisammen und das Interesse des Publikums ermöglichte dem Verein weitere große Spielabschlüsse. Neben dem DSV. aus Böhm. Leipa und dem DFK. Reichenberg als Vertreter des Nordgaues lernten wir den DFK. Aussig kennen, bei dem auch ein Rückspiel geliefert wurde. Wir traten in Chemnitz, Limbach und Mittweida an, luden uns den Teplitzer FK 03 wenige Monate nach seiner Südamerikareise zu Gaste, verloren, wenn ich nicht irre 4:6, brachten den oberösterreichischen Meister Linz-Urfahr nach Asch, den wir dann nach einem Zwischenspiel in Weiden besuchten, leisteten uns mit dem Wiener Sport-Club und dem ungarischen 1. Divisions-Verein Somogikaposvar klangvolle Auslandsgegner und erreichten wohl bei einem Gastspiel des meteorhaft am Fußballhimmel aufgekrenzten DSV. Saaz, gegen den dank der Glanzleistung Baureuthers und Michls ein Elfmeter-1:0-Sieg blieb, die höchste Besucherzahl. Die Nachwuchsmannschaften waren stets gut geblieben. Die Reserve war zu Ostern 1930 in Berneck und Bischofsgrün gewesen, zu Pfingsten im

Frankenwald (Pressath) und Kulmbach. Die Junioren (Marko-Elf) spielte in Jena und Erfurt. Mit der neuen Nachwuchsjugend in der Zusammenstellung: Gößler oder Ernst Willi im Tor, Steidl und Joachim in der Verteidigung, einer für Angriff und Abwehr gleichgut ersatzfähigen Läuferreihe Rahm, Dietl, Bräutigam, Bönsch oder Fuchs und dem schußfrohen, tadellos zusammengespielten Sturm Sölch, Rieger, Schneider, Pecher und Ploß weilte ich Pfingsten 1931 in Amberg und Schmidtmühlen, ein Jahr später in Apolda, Weißenfels und Neustadt/Orla. Gerne werden sich die Jungens von damals der schönen Pfingstfahrten erinnern, besonders der Reisen durch das grüne Herz Deutschlands, das vielbesungene Thüringen mit seinen Burgen an der Saale. Erinnern möchte ich an die glorreiche Meisterschaft gerade dieser Jugend und die einzigartige Pokalkonkurrenz mit den 3 Egerer und 2 Selber Vereinen, sowie der Ascher Sportbrüderjugend, aus der die Blauweißen als strahlende Sieger mit einem Torverhältnis von weit über 100 gegen kaum ein Dutzend Verlusttore hervorgingen. Erinnert sei auch an die Meisterschaften der Reserve in jenen Tagen, als zweistellige Siege keine Seltenheit waren.

Kurz bin ich nun über die Zeit des Anfanges der Dreißiger Jahre hinweggeil und komme in die glanzvolle Erfolgsperiode, da der Wiener Internationale Giebisch den DSV.

Asch verstärkte. In dieser Meisterschaft des Jahres 1933 wurden wir aber nun wirklich inoffizieller Erster im Westgau, denn der tatsächliche Tabellenerste war ja schließlich der Karlsbader Fußball-Klub, der nicht zu den Amateurvereinen zählte, den wir aber doch in dieser Meisterschaft in Asch mit 4:1 und in Karlsbad mit 6:4 geschlagen hatten. Giebisch führte uns auch in den Verbandsmeisterschaften für das gesamte sudetendeutsche Gebiet über Siege in Teschen — der Zufall der Auslosung hatte uns bis an die Grenze des damaligen polnischen Staates reisen lassen —, und über den VfB. Teplitz im Saubachtal bis in die Vorschlußrunde, zumal auch die Rückspiele jeweils gewonnen wurden und so trafen wir im Vorschlußrundenspiel wieder auf den gleichfalls erfolgreich über die Vorrunden gekommenen KFK, gegen dessen abgerundete Leistung wir dann nicht mehr aufkamen. Viele Aufnahmen aus jener Zeit erinnern mich an die hochinteressanten Treffen, darunter auch solche, die mir vorerst ein Rätsel aufgaben, bis ich an einem verblichener Kurzschriftvermerk feststellen konnte, daß es Momentaufnahmen aus einer Begegnung mit dem Berliner SV. 1892 sind, also von einem Verein, der in der heutigen deutschen Oberliga „Gruppe Insulaner“ wieder eine dominierende Stellung bezogen hat.

(Wird fortgesetzt)

Die Hölle „Bory“ (III)

Transport nach Pilsen

Die beiden Autobusse mit 64 Ascher Männern setzten sich in der Morgendämmerung von der Turnergasse aus in Bewegung. Jeder der beiden Wagen war bewacht von vier bis fünf schwerbewaffneten Gendarmen und Rotgardisten. Das Ziel der Fahrt war uns unbekannt. Wir konnten auch unsere Vermutungen nicht austauschen, da jedes gesprochene Wort, wenn man dabei ertappt wurde, mit einem Kolbenstoß bezahlt werden mußte. Wir fuhren den Anger hinauf. Es muß kurz nach 6 Uhr gewesen sein; denn vor den Bäckerläden standen schon die Schlangen hungernder Menschen um Brot an, und erst von 6 Uhr ab war es ja den Deutschen erlaubt, ihre Wohnungen zu verlassen. Wir schauten verstohlen nach bekannten Gesichtern unter den Straßenpassanten aus. Wenn auch keine Verständigung, weder mit Worten noch durch Gesten, möglich war, so mag doch mancher gehofft haben, selbst gesehen zu werden und damit eine Nachricht an seine Angehörigen bestellt zu haben. Ich hatte das Gefühl, daß niemand unser achtete. War es nur der flüchtige Eindruck des schnell Vorüberfahrenden, oder war es wirklich so, daß die Menschen, die auf der Straße standen, keinen Blick mehr hatten dafür, was um sie geschah. Ernste, fast maskenhafte Gesichter, müde und geduldig, schweigend und stumpf wie vom Hunger ermattete Herden standen da die Menschenschlangen.

Ein fast wohliges Gefühl, nach den qualvollen Stunden des Stehens eine lange Nacht hindurch auf dem federnden Polsterplatz eines feudalen Autobusses zu sitzen. Das Brennen der Fußsohlen wird schwächer, bald nur noch ein leises Kribbeln, das an den Augenblick erinnert, wenn man nach einer Schifffahrt mit den Füßen in die filznen Hausschuhe schlüpft. Das krampfige Gefühl in den Armen, die von der stundenlangen Hochhalte steif waren, löste sich allmählich zu einer gar nicht unangenehmen Mattigkeit, wie man sie nach einer zünftigen Arbeit, etwa dem Holzhacken empfindet. Merkwürdig, daß sich nach einer solchen Nacht noch solche Vergleiche aufdrängen. Aber bei der geringsten Bewegung meldet sich auch der Schmerz an den Körperstellen, die der Gewehrkolben oder die Peitsche getroffen hat. Man fühlt die blutunterlaufenen Flecke, ohne sie noch gesehen zu haben. Die Erschöpfung nach der erregenden Nacht war so tief, daß wenigstens für Augenblicke der Wille und das Denken ausgeschaltet schienen. Das Summen des Motors, die strahlende Morgensonne, das ungewohnt ruhige Verhalten der Wachposten versetzten mich in einen schlafähnlichen Dämmerzustand. — Ich weiß nicht mehr, was mich aufschrecken ließ. Da waren sie plötzlich wieder da, die Unruhe, der ohnmächtige Zorn über die entehrende Behandlung, die Sorge um die Angehörigen, die quälende Ungewißheit des Kommenden, das Gefühl, am Ende zu sein. Noch Schlimmeres auszudenken, lag fernab und schien unmöglich. Wie weit die Leidensfähigkeit des Menschen über das schon Erlebte hinausgeht, wußten wir erst ein Jahr später.

Jeder war auf dieser Fahrt für sich und bei sich allein. Keiner wußte oder dachte auch nur daran, was in dem Kameraden neben, hinter oder vor ihm vorging. Die Nacht war überstanden. Was wird der Tag bringen, in den wir hineinfahren! Mich überließ heiß und kalt im Wechsel wie Fieberschauer und jäher Blutandrang das Gefühl äußerster Hoffnungslosigkeit und dann wieder einer eigenartigen Sicherheit. Denn ich konnte und wollte noch nicht daran glauben, daß Recht und Gesetz abgedankt hatten, wonach es für uns alle doch nur einen Freispruch geben konnte. Ich mußte an die denken, die vor uns in tschechischen Gefängnissen waren: 1918, 1933, 1938. Was ihnen begegnet war, wußte ich aus schrift-

lichen und mündlichen Berichten. Sollte es mit uns anders kommen? Willst du dich schwächer erweisen als sie? Ein Raffens und Straffen des Willens. Und dann doch wieder die dumpfe Ahnung, daß seitdem alles ganz anders geworden ist, sonst hätte nicht geschehen können, was heute nacht geschehen war. Und da flackert die Angst auf, daß es sich wiederholen könnte. Es ist nicht so sehr Angst vor dem Schmerz, als vielmehr Ekel davor, daß sie wieder über dich herfallen mit zotigem Gebrüll und stinkendem Atem; das Grauen vor dem Tierischen, der Bestie im Menschen; die Ohnmacht gegen die Schändung... Das könntest du nicht noch einmal ertragen. Aber besagen nicht die Drohungen der Rotgardisten, daß es wieder geschehen, noch schlimmer kommen wird? Und nun beginnt der Verstand zu arbeiten, eiskalt, berechnend. Denn wir waren noch nicht so weit, allein aus dem Triebhaften leben zu können, wie wir es noch lernen sollten; aus dem wohl mächtigsten aller Triebe, dem zum Leben, auch wenn es als ein sinnloses erkannt ist. Ich weiß nicht, ob Feigheit, Angst, Schuldgefühl oder was sonst noch jemand bestimmen können, sein Leben abzuwerfen. Aber ich weiß, daß das ohnmächtige Aufbäumen gegen Entehrung und Schändung, der aussichtslose Kampf gegen das Untere und Gemeine einen solchen Entschluß reifen lassen können.

Als ich in der Wohnung in Asch vor dem Gang zur Polizei meine Taschen durchstöberte und bis auf das Notwendigste und Wertlose entleerte, stieß ich im Geldtäschchen auf zwei Rasierklingen, die mir jemand geschenkt hatte, als sie schon zur Mangelware gehörten. Ich wollte sie schon beiseite legen, ließ sie aber dann, sicher ohne besondere Überlegung, samt einem goldenen Kreuzchen, das mir eine fromme Quartierwirtin in Schlesien beim Aufbruch in den Balkanfeldzug geschenkt hatte, in der Geldtasche stecken. — Wir fuhren gegen Franzensbad. Ich schob, den Posten im Auge behaltend, verstohlen die Hand in die Hosentasche, öffnete die Geldbörse, nahm die Klinge heraus, hielt sie, von einem Schauer überfallen, eine Weile in der hohlen Hand und steckte sie, als der Posten sich für einen Augenblick zum Fenster wandte, in die Brusttasche des Sporthemdes, das ich damals trug. Von jetzt ab — und ich habe ein verrostetes Stück dieser Rasierklinge, die ich nach vielen, immer wieder unsicher erscheinenden Verstecken schließlich im Schulterpolster meines Rockes aufbewahrte, trotz unzähliger scharfer Durchsuchungen wieder aus dem Bory herausgetragen — fühlte ich mich dem, was noch kommen sollte, nicht mehr so hoffnungslos ausgeliefert.

Neben mir, durch den Mittelgang getrennt, saß ein hagerer, hochaufgeschossener, junger Kamerad, den ich nicht kannte. Es war Erwin Frank aus Roßbach. Der Autobus hielt. Wir durften einzeln aussteigen, um unsere Notdurft zu verrichten. Das Aus- und Einsteigen lokerte notwendig etwas die scharfe Bewachung. Frank nutzte das aus und flüsterte mir zu, wir sollten die Posten entwaffnen und entfliehen. Er sah mir nicht nach solchem Wagnis aus, und ich traute es mir, allen Abenteuerlichem fremd, auch nicht zu. Vor allem, wie sollte es ohne Verständigung mit den anderen gelingen. — Wir fuhren über die Egerbrücke, den menschenleeren Marktplatz der Kaiserstadt und halten gegenüber dem Kreisgericht. Ist das das Ziel unserer Fahrt! Der Transportführer verschwindet im Gericht, und wir warten, warten lange. Inzwischen redet Frank von seinem Sitz aus — wir sitzen in der zweiten Reihe vorn — andauernd auf den jungen Wachposten, der mit einem fabrikenen Sturmgewehr 44 im Anschlag in der Bus-Tür steht, ein, er solle ihn doch austreten lassen. Ich muß dolmetschen, habe aber keine Ahnung, was Frank vorhat. Vor allem kam

mir gar nicht der Gedanke, daß er seinen andedeuteten Fluchtplan, dessen Aussichtslosigkeit ich ihm in einer kurzen Bemerkung hatte wissen lassen, fortspinnen könnte. Schimpfend und wütend gibt ihm schließlich der Rotgardist die Erlaubnis, den Wagen zu verlassen. Plötzlich stürzt der Posten hinterher, rast den Marktplatz hinunter in Richtung Stöckl. Ich erfasse nicht gleich, was geschehen ist. Erst als Frank mit blutendem Kopf, die Schuhe in der Hand und außer Atem von dem Posten und einem Gendarmen, der drohend seine entscherte Pistole auf uns richtet, in den Wagen gestoßen wird, begreife ich, daß Frank einen Fluchtversuch unternommen hatte, der mißlungen war und mißlingen mußte. Ein gehöriges Strafgericht am Ort unserer Bestimmung wurde ihm unter Hieben und gemeinen Beschimpfungen angedroht.

Der Motor wird angekurbelt, und ich fange das Wort „Plzen“ auf. In Eger sein kein Platz mehr. Pilsen: Dahin pfliegen die Tschechen doch schon immer die „Politischen“ zu bringen. Meine Gedanken kreisen nach der neuerlichen Gewalttätigkeit an einem der Unseren immer wieder um die Rasierklingen, nach denen ich manchmal verstohlen greife, als wären sie das einzig Sichere in der großen Ungewißheit. Und trotzdem immer wieder auch ein flüchtiger Blick auf die strahlende, vertraute Landschaft, die Heimat, die nie vorher so schmerzlich geliebte. Eine ungeheure Erregung steigt auf; vergeblich, diese ungeheuren Gegensätze in eins zu zwingen, das Unvereinbare zu vereinbaren; vergebliches Wehren gegen das Stoßen und Zucken; Ohnmacht des Willens, die Tränen zu halten, mit denen die Spannung sich löst und hinübergleitet in ein stumpfes Dahindämmern.

Halt vor einem kastenartigen Gebäude in Pilsen. Man flüstert: Polizeipräsidium. Straßenpassanten stecken die Köpfe zur Tür herein, erkundigen sich bei dem Posten, was für Transport dies sei. Allein der Name Asch zündet. Ein Schimpfen, Drohen und Speien. Am wildesten gebärdet sich eine Frau, die als Dame gekleidet ist. Neue Rotgardisten gesellen sich zu unserer Bewachung. Eine lustige bramarbasierende Unterhaltung hebt an. Da fällt das schicksalsschwere Wort „Bory“ zum erstenmal. Dort sei ein „prima velitel“. Auf siebzig Tote hätte er es gestern gebracht. Wieder bin ich dazu verdammt, die Unterhaltung zu verstehen. Die Einzelheiten schrecken noch mehr als die genannte Zahl. Mich schaudert, und ich weiß, daß jeder von uns verraten ist, der noch zu hoffen wagte. Die Wagen fahren an, winden sich durch den geschäftigen Verkehr der Stadt und biegen schließlich in die schöne Allee ein, die zum Zuchthaus „Bory“ führt.

(Wird fortgesetzt)

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Textil-Ing. Josef Jung, Sohn des Lorenz Jung (bei Hannemann) von Ing. Josef Jung, Studienrat Sulzbach P. Donaustauf b. Regensburg.
2. Richard und Else Lederer (Bürgerheimstr., Strumpferzeugung in Penzels Altbau) von Foto-Jung Bad Nauheim Kolonnade 5.
3. Anna Wiesner (Neuberg, angeblich bei ihrer Tochter Ella Spitzbart) von Lisette Wittig Braunhausen 23 ü. Bebra/Hessen.
4. Willi und Erna Hahn geb. Meier (Bahnhofstraße Schweizerbeck) von Anna Biedermann Langen b. Ffm. Goethestr. 2.

Die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung von Gefallenen, Berlin-Wittenau, Postfach, sucht die Angehörigen des 1900 geb. Albert Gustav Wagner aus Asch, angeblich wohnhaft gewesen Selberstr. 177. (Diese Angabe dürfte unrichtig sein). A. G. Wagner geriet am 9. 5. 45 in jugoslawische Gefangenschaft und starb am 9. 1. 46 in Colluia. Grablage: Prokuple, Grab 10. Angehörige mögen sich an die obengenannte Dienststelle wenden.

Kleine Anzeigen

Allen Schreiben, die zur Weiterleitung an Kennwort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

Wirkwarenfabrik im Rheingau sucht zum sofortigen Antritt perfekten Kettenstuhlwirker, möglichst ledig. Bewerbungen erbeten unter „Rheinland“ an den Verlag „Aischer Rundbrief“ Tirschenreuth.

Stoffhandschuhfabrik in Oberfranken sucht für sofort erstklassige Direktrice für Ausgabe und Überwachung des Naßsaals. Bewerbungen mit ausführlichen Angaben bisheriger Tätigkeit unter „A 500“ an den Verlag „Aischer Rundbrief“ Tirschenreuth.

Selbst. Musternäherin für Leitung der Konfektion einer Wirkwarenfabrik gesucht. (Oberpfalz, 25 Näherinnen, Landsleute!) Unter Kennwort „Dpf.“ an den Verlag.

Gesucht Haushalthilfe 20 — 35 Jahre. Hausfrau im eigenen Betrieb berufstätig. Klüchtl. Gute Behandlung, eig. Zimmer. Möglichst sofort: Venh, Stuttgart-S. Altenbergstraße 32.

Webmeister, 40 jäh., mit Zeugnis, für fein Baumwolle, Wolle, Dreher-Gardinen, Tücher, Schals u. allen Vorarb. sucht Stelle. Frdl. Angebote unter „EP“ an den Verlag.

Verkaufe meine Meßgerei: Therese Scherpf, Hettenhausen 15/Rhön.

Witwe, 43jährig mit 2 Söhnen (18 u. 21 Jahre alt) eigene Wohnung m. 2 Zimmern und Küche, Aischerin, sucht Bekanntschaft mit Landsmann zwecks event. Eheschließg. Zuschriften unter „Weihnachtswunsch“ an den Verlag.

Ich stelle wieder eine Anzahl Aischer Wandteller lt. Abbildung her. Der schlichte heimatische Wandschmuck fand bereits in sehr vielen Aischer Familien Eingang und ist als Weihnachtsgeschenk sicher auch heuer wieder willkommen.



Ausführung: Handkolorierte Radierung, Zeichnung und Schrift braun. Wappengrund blau, Innen- und Außenrand echt vergoldet. Der Preis ist mit DM 6,60 im Verhältnis zu Auslagen und Arbeit sehr niedrig gehalten, damit jeder Familie die Anschaffung ermöglicht wird. Bei Sammelbestellungen ab 4 Stck. portofreie Lieferung. Um rechtzeitige Bestellungen bittet Ernst Wilhelm, Schönwald/Ofr. Geierweg 335.

Für das Weihnachtsfest bringe ich meinen lieben Kunden und Heimatfreunden meine Lebkuchen, Nougatstollen, Marzipanstollen mit Ananas, etc. in freundl. Erinnerung. Lebkuchenbestellung erbitte möglichst bis Ende November. Christian Aechter, Konditorei, Münchberg/Ofr. Bergstraße 11.

Beliebte Weihnachts-Geschenke, die stets große Freude bereiten, sind Photo und Feldstecher von Optiker SEIDL, Kitzingen/Main (fr. Asch). Ansichtsendung, Teilzahlung, Gratisprospekte!

Bettfedern und Daunen, fertige Betten und Kissen von erster Quelle bei günstigen Preisen von Ihrer altbewährten Heimatifirma Bettfedern Ploß, Dillingen/Donau.

Es starben fern der Heimat

Frau Lisette Fischer (Bürgerheim) 83jährig im Krankenhaus Schotten/Hessen. Wunschgemäß wurde sie nach Eichelsdorf überführt und dort unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. — Frau Ernestine Mitterlehner geb. Wunderlich (Oberlehrergattin Wernersreuth) 74jährig am 12. 11. in Thening b. Linz/Oberösterreich, der Stammheimat ihres Gatten. Sie war die einzige Stütze ihres lungenkranken Sohnes und ihres Mannes, der seit der Ausweisung leider in geistiger Umnachtung lebt und auch jetzt nicht weiß, daß seine getreue Gattin nicht mehr um ihn ist. — Frau Elsa Ploß geb. Hausner (Nassengrub) 61jährig im Juni 51 in Eckersdorf b. Bayreuth. — Herr Anton Rieß (Schuhmacherm. Beethovenstr.) 56jährig am 30. 4. 50 in Riedenburg/Altmühl, kurz vor der Silberhochzeit. Der Vater seiner Frau, Bäcker Johann Gosler (Zweck) war 86jährig noch in Asch am 22. 1. 46 gestorben, die Mutter Frau Anna Gosler folgte ihm 78jährig am 24. 9. 46 in Fulda nach.

† Nach längerem, mit unendlicher Geduld und Ergebung ertragenem Leiden ist am 11. Nov. unsere liebe gute Mutter, unsere rastlose fürsorgliche Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwagerin und Tante

Frau Franziska Hahn geb. Heinz
im Alter von 68 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.
Wir haben unsere teure Tote am 14. Nov. bestattet.

In tiefer Trauer:
Familien Dr. Franz Müller, Dipl.-Rfm. Gg. Hahn
(Koth. Ansh.), Hans Hahn (Waldbaffen), Erich Hahn
Aisch-Forst, Hochstadt ü. Hanau/Hessen.

In tiefstem Leide gebe ich die Nachricht, daß mein lieber Gatte, mein bester Vati

Herr Fritz Wagner
Direktor der Bayr. Vereinsbank Fil. Münchberg
im Alter von 47 Jahren plötzlich verschieden ist.

In tiefer Trauer:
Münchberg, 30. 11. 1951. Bertl Wagner, Gattin
Wolff, Sohn
im Namen aller Verwandten.
Die Einäscherung fand am 3. 12. in Hof statt.

Wir geben die traurige Nachricht, daß am 25. Nov. 1951 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Großvater

Gustav Mundel
im 72. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.
Die Beerdigung fand am 28. Nov. auf dem Friedhof Schwarzenfeld statt. Nach 16 Monaten folgte er seinem Schwiegersohn Erich Hecht, welcher bei Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit tödlich verunglückte.

Wöllersdorf P. Schwarzenfeld/Dpf.
In tiefer Trauer:
Frieda Mundel geb. Zanger, Gattin,
Herbert Mundel, Karl Mundel u. Frau,
Ilse Hecht und Töchterchen Gerlinde,
Ernst Mundel, Johann u. Ida Künzel
nebst Verwandten.

Am 18. 11. 1951 verschied nach längerem Leiden meine liebe, treuherzige, unvergeßliche Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Pate

Frau Anna Wagner geb. Wilfert
geb. 11. 10. 1878

Wildenau, 21. 11. 51 In tiefer Trauer:
Familie Adolf Rittinger

Die Einäscherung fand am 19. 11. in aller Stille statt.

Für die uns anlässlich des Ablebens meines lieben Gatten, unseres unvergeßlichen Vaters, Herrn Adolf Prell, Sparkassenbeamter i. R., zahlreich bewiesene Anteilnahme danken wir auf diesem Wege herzlich.

Rosina Prell und Kinder.
Oberriedstadt, 26. 11. 51.

Für die anlässlich des Heimanges meiner lieben Gattin Frau Lisette Jung geb. Köhler erwiesene Anteilnahme danke ich herzlich.

Fann/Rhön 130 Johann Jung, zugleich im Namen aller Verwandten.

Wir gratulieren

Karl Alberti zum Fünfundneunzigsten
Am 15. Dezember vollendet Karl Alberti in Bayreuth L. Thomastr. 4 sein 95. Lebensjahr. Wir brauchen nicht zu wiederholen, was von ihm, seinem Leben und seinem Schaffen, zu sagen ist. Das ist für jeden Ascher, in der Verbannung mehr noch als es zuhause schon war, zu einem Stück lebenswerter und unauslöschlicher Heimatgeschichte geworden. Karl Alberti — das Jahrhundert, das seinen Namen mit unserer Heimat verknüpft, beginnt sich zu runden. Aber er wird dadurch nicht zur legendären Gestalt für uns. Die Ehrerbietung dem Greise, dem Heimatältesten gegenüber verbindet sich nach wie vor mit den warmen Empfindungen der Dankbarkeit, der Freundschaft, der Zusammengehörigkeit. Denn bei aller zwangsläufigen Abgeschiedenheit, die sein hohes Alter erfordert, ist er mit seinen Gedanken immer unter uns. Bedarf es dafür eines gültigeren Beweises, als daß er in der vorliegenden Folge des Aischer Rundbriefs wieder zu Worte kommt mit einem seiner Beiträge? Dieser stammt nicht etwa von früherer Zeit. Eben jetzt hat ihn Karl Alberti geschrieben, mit der gleichen klaren, sauberen und erstaunlich sicheren Handschrift, wie sie ihn seit jeher auszeichnet. Er empfängt also nicht zu seinem 95. Geburtstag, sondern er schenkt.

Es soll nicht verheimlicht bleiben, daß unserem Nestor im heurigen Sommer manche bange Sorge galt, als ihn eine Erkrankung ans Bett fesselte. Umso freudigere Aufnahme fand dann die Nachricht, daß seine unverwüsthliche Natur auch diese gefährliche Krise gemeistert hatte. Aus gesundheitlichen Gründen übersiedelte Karl Alberti dann nach Bayreuth. Alle guten Wünsche seiner Landsleute kehren zum 15. Dezember in seiner stillen Stube ein. Der gnädige Gott, der sein Leben so wohl gestaltete, daß es trotz aller Schicksalsschläge im Bogen einer seltenen Harmonie verlief, möge ihm solche Harmonie weiterhin für die Jahre schenken, die ihm noch gegönnt sind.

81. Geburtstag: Frau Berta Dötsch (Schönbach) am 6. 12. in Rehau, Sofienstr. 32.

80. Geburtstag: Frau Berta Grimm geb. Thorn am 15. 12. bei guter Gesundheit und geistiger Frische in Eichelsdorf über Nidda/Hessen Mühlstr. 4.

77. Geburtstag: Herr Karl Zeidler (Herrng.) am 12. 12. in Oldching bei Mch., Dachauerstraße 43. — Frau Kath. Baumgärtel (Lercheng., früher Hofmühle Haslau) am 1. 12. in Weiglpoint b. Altenmarkt Kr. Traunstein. Sie ist heute noch in der Landwirtschaft tätig und steht bei den Einheimischen in bestem Ansehen. — Frau Ida Guha (A. Kirchhoffstraße Haus Sandner-Bäcker) am 25. 12. in Niederflorstadt/Hessen Weitg.

76. Geburtstag: Frau Margaretha Schwesinger (Schuhmachermeisterswwe. Schönbach) am 27. 11. in Edelshausen Kr. Schrobhausen.

75. Geburtstag: Frau Luise Werner (Weupl, Johannesg.) am 8. 12. in Schwarzenbach/Saale, wo sie im Hause ihres Sohnes Adolf Werner wohnt. — Frau Lisette Wittig (b. Adler, Peint) am 10. 12. in Braunhausen 23 ü. Bebra.

73. Geburtstag: Herr Herm. Dörfler (Lagerhalter im Deutsch. Wirtschaftsverein) am 8. 11. in Dietershofen 15 bei Hersbruck. — Frau Lisette Krippendorf (Schildern) am 4. 10. in Flensungen P. Mücke/Hessen.

72. Geburtstag: Herr Adam Thumser (Amundsenstr.) am 15. 11. in Neuenhain/Ts.

70. Geburtstag: Frau Marg. Kössl (Alleeg. 11) am 2. 12. in Wolfhagen bei Kassel. — Herr Karl Zeidler (Lercheng. 39) am 25. 11. in Vordorf bei Wunsiedel. — Frau Maria Schwab (verläng. Margaretheng.) am 24. 11. in Lich/Hessen.

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit so zahlreich zugegangenen Glückwünsche danken wir auf diesem Wege herzlichst.

Albert und Hermine Dunger
Dietfurt/Altmühl (Spitzenstr.)

Goldene Hochzeit: Das Ehepaar Johann und Lisette Lederer (Wernersreuth) in Vockede-D b. Melsungen.

35jähriges Ehejubiläum: Das Ehepaar Johann u. Leni März geb. Kleinlein (Herrng. 22) zu Weihnachten in Pratau ü. Wittenberg/RZ Kienbergstr. 55.

Eheschließungen: Dr. Rudolf Hilf (Sohn des Tapeziererm. Hilf) und Dr. Erna geb. Jäckel (Tochter der Damenschneiderin Emilie J.) am 23. November in München 19, Wendl-Dietrichstr. 70. — Finni geb. Müller (Hohes Haus) mit Albert Lederer am 15. September in Langenreinsdorf 59b ü. Crimmitschau/Sa. — Bertl Fedra (Nassengrub) mit Wilhelm Noll in Neuenhain/Ts.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

Siegfried Currlé

Rosemarie Currlé geb. Geipel

1. Dezember 1951

Stuttgart-Rotenberg Asch. Kegeig., Villa Geipel

ALS VERMÄHLTE GRÜSSEN

RICHARD STIER

Diplomkaufmann

ELISABETH STIER geb. Ludwig

(Hutludwig)

BAMBERG 10. Nov. 1951 MÜNCHEN
Holtgartenstr. 33 Bayerstr. 34

Verlobung: Gerda Thumser (Amundsenstr.) mit Hans Mank (Preßburg) in Neuenhain/Ts.

Geburten: Ernst Biedermann (Drogist) und Frau Gerda geb. Meder ein Töchterchen Maria Hannelore Berta am 23. 9. in Zell b. Alsfeld/Hessen. — Friedrich und Gerdi Rau geb. Müller (Angergasse) ein Töchterchen Christel am 7. 3. 51 in Cuxhaven.

Ich träumte heute nachts:

St. Nikolaus geht durch Asch

„Donnerwetter,” sagte Nikolaus. Nein, er sagte es nicht, noch rechtzeitig verschluckte er diese unheilige Bemerkung, so daß nur ein Brummen zu hören war. Dies geschah, als der würdige Herr mit einem Heer von Zwergen durch den Rathausbogen ging; er war ungehalten, weil zwei Zwerglein immerfort kicherten. Unwirsch fuhr er sie an: „So ein Weihnachtseinkauf in Asch ist keine Kleinigkeit. Da muß man nüchtern sein, und ihr habt in der Aktienbrauerei wieder nicht nein gesagt, als euch der Direktor Panzer ein paar Flaschen auf den Tisch gestellt hat.“

Mir taten die Kleinen leid, deshalb stellte ich mich dem bärtigen Alten vor. Ich hatte ja den Auftrag, St. Nikolaus beim Weihnachtseinkauf zu begleiten, um darüber einen langen Artikel zu schreiben. Nikolaus war sehr pressefreundlich und lud mich ein, gleich in die Buchhandlung Carl Berthold mitzukommen. Herr Wettengel wurde fast nervös, denn Nikolaus machte eine Riesenbestellung: Bilderbücher, Lesebücher, Jugendschriften, Füllfederhalter und noch viele schöne Sachen. Die Zwerge querzten unter der Last der schweren Säcke, doch ihr Gebieter eilte durch den tiefen Schnee der Rathausgasse schnurstracks zur Puppenklinik Geyer. „Herr Mischko,” sagte er, „ich brauche 100 Puppen der verschiedensten Größen für die Mädchen, die anständig waren.“ Anstandslos wurden sie ihm gegeben und ebenso anstandslos bezahlte der Alte mit gutem Geld.

Umständlich entfaltete er eine „Ascher Zeitung”, fuhr mit dem Daumen seines Fäustlings in der Inseratenseite herum, brummte „aha” und ging zum Tuch-Panzer. „Die kleinen Racker brauchen doch die gute Bleykleidung,” sagte er zu mir und ließ sich

einige Dutzend Hosen und Jacken einwickeln. Inzwischen verpackten einige Zwerge beim „billen Ploß” in der Schloßgasse extra-große „Freß“-Körbe und Weinflaschen auf einem Schlitten. Bei Ferdinand Geyer (sprich: Bros!) kaufte Nikolaus Lebkuchen nach eigenem Rezept. In der Marktdrogerie Pester bedienten die hübschen Töchter den Heiligen, der sich für Essenzen und für Liköre interessierte. Vom Pelz Ludwig wurden einige Persier mitgenommen, vom Sporthaus Tins ein Wagen voll Skiern und Rodeln. Ein schwerer Schlitten stand vor dem Laden des Großkaufmanns Adam Popp. Dieser notierte nur die Zahl der Säcke, die mit Lebensmitteln bis an den Rand gefüllt waren, und die fleißige Zwerge mit lächelnden Gesichtchen auf den Schlitten luden. Ein Erlebnis wurde auch der Besuch in der Konditorei Aechtner. Hier waren es insbesondere die Knusperhäuschen, für die sich der Heilige stark interessierte. Am Wetterhäusel, das eine weiße Schneemütze trug, stand ein Lichterbaum. „Jee, der Luzer,” sagte ängstlich ein kleiner Junge, als wir in das Feinkostgeschäft Tins gingen. Auch im Bürstengeschäft Wünsch waren wir, denn Besen sind praktische Weihnachtsgaben für die Hausfrau. Christbaumbehang und Geschenkpäckchen aller Art schleppten Zwerge alsbald aus dem Kolonialwarengeschäft Wilfert, und beim Mehlhose wurden Glaskugeln, Ascher Pfeffernüsselgewürze und Punschessenzen mitgenommen. Lange verhandelten wir mit dem Inhaber des Geschäftes I. H. Schmidt & Sohn, denn so eine Aussteuer ist doch keine einfache Angelegenheit. Auch beim Ploß'n Fritz wurde Wäsche eingekauft. Leise flüsterte Nikolaus der charmanten Tochter des Hauses etwas in's Ohr. Behutsam wickelte sie alsbald auch ein Päckchen in feinstes Seidenpapier ein: Einen Büstenhalter für Nikolaus' Lieblingsengel.

Was wäre aber ein Weihnachtseinkauf in Asch ohne Peintbiener. Wir wurden schon erwartet: Spielsachen aller Art, Eisenbahnen und Dampfmaschinen, geschnitzte Holzfiguren für die Weihnachtsgärten, Matador- und Märklinbaukästen, kurzum alles, was ein Kinderherz begehrt. Beim Optiker Seidl wurden Photo-kästchen und Reißzeuge erworben, im Photo-geschäft Nauthe holten Zwerge die beliebten Aufnahmen ab, denn auch sie sind hübsche Weihnachtsgeschenke. In der Weinstube Thorn genehmigte sich der Großeinkäufer einige Viertel, während Zwerglein Säcke mit Delikatessen füllten. Andere Wichte waren im Kaufhaus Buchmann, im Modehaus Steidl, bei der Modistin Amalie Pitter und in der Eisenhandlung Wiesner.

Nikolaus mußte wohl einen über den Durst getrunken haben, denn völlig verkehrswidrig ging er mitten auf der Hauptstraße und sang: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die Wurstfabrik, den läßt er einmal kräftig beißen.“

Ich ahnte schon, daß er nun zu Meinert wollte. „Sie waren wohl beim Schnaps-gößler”, sagte Frau Pestel zu ihm. Er kratzte sich hinterm Ohr und gab einem Oberzweig sofort den Befehl, beim Schnapsgößler noch für alkoholische Getränke aller Art zu sorgen. Rollschinken, Prager Würstchen und sonstige Wurstwaren wurden beim Hansadl eingepackt.

Ein Zentner Verlobungsringe stand bei Quaiser auf dem Programm, und Radioapparate aller Größen wurden im Elektrogeschäft Kern mit-

genommen. Im Schokoladengeschäft Kneißl wurde Nikolaus von den bildhübschen Verkäuferinnen so umschwärmt, daß er ganz schüchtern wurde. Erst nachdem ihm eine einen zarten Kuß auf seine bärtige Wange gedrückt hatte, gab er seine Bestellung ab. Weihnachten ohne Wein wäre natürlich nur eine halbe Angelegenheit. Beim Wein-Ludwig gingen deshalb einige hundert Flaschen mit. Beim Hut-Ludwig kaufte er neckische Damenhüte und solide Herrenkopfbedeckungen. Das Schaufenster war sehr weihnachtlich hergerichtet, und es wurde einem ordentlich warm um's Herz.

Einige Zentner Walnüsse und sonstige unentbehrliche Dinge für den Gabentisch nahmen wir im Geschäft Erich Procher mit, und im Cafe Künzel wurden Marzipanschweinchen mit Holzspriezeln statt Beinen und Torten und Knusperhäuschen erworben. In der ganz auf Weihnachten eingestellten Buchhandlung Camillo Schneider standen Jugendbücher oben an auf dem Zettel. Im Gemüseladen Spranger kaufte Nikolaus Bozener Äpfel und stapfte dann durch den Schnee die Angergasse hoch, um von hinten in die Molkerei Mücke zu gehen, wo er Weihnachtsgänse und Truthähne mitnahm.

Ein Lichterbaum mit elektrischen Kerzen stand im Schaufenster des WEW-Geschäftes. Hier gab Nikolaus eine große Bestellung in elektrischen Spielsachen auf. Im Geschäft Hans Trotz wurden Herren- und Damenstoffe mitgenommen, während bei Ernst Schärtel einige gute Pfaff-Nähmaschinen auf den bereitstehenden Schlitten geladen wurden. Zwerge schleppten aus der Drogerie Paesold Punsch- und Liköressenzen sowie Geschenkpäckchen von Seifen und Parfümerieartikeln; andere kauften in der Eisenhandlung Lang Eßbestecke und Porzellanwaren. In das Schokoladengeschäft Goldberg ging Nikolaus selbst und machte eine Riesenbestellung; auch beim Seifenputz kaufte er heftig ein. In Ungers Bazar waren es wieder Spielwaren. Meine Pflicht als Berichterstatter ist es, auch zu sagen, daß St. Nikolaus dem Untergrundbahnhof bei der Angerschule einen Besuch abstatterte. In der Obst- und Gemüsehandlung Fuchs kaufte er bärtige Kokosnüsse und Feigenkränze. Freundlich begrüßte er Herrn Panusch, nachdem er im Kleinverkauf von Chr. Fischer Söhne Wäsche eingekauft hatte, und ließ durch Zwerge viele Herrlichkeiten auf die Schlitten packen. „Wo ist denn das Elektrogeschäft Friedrich?” sagte er zu einer Frau in der Nähe vom Hotel Low. „Gleich da”, antwortete sie und meinte: „Am besten schicken sie einen „läusguscherten” Zwerg hin.“ So geschah es auch, und der gesprächige Zwerg führte lange Dispute mit Herrn Friedrich, der ihm schließlich einige Telefonenapparate abgab. In der Glaserei Pihl nahm Nikolaus

Nur die
drei Richter Marke



433

ROBERT RICHTER ROSE
BAC
KÖRPERFABRIK

kauft der Kenner!
Roßbacher-Original Magen-Bitter.

Robert Richter, Destillation, Hol/Seale, Königstraße 66
aber verlangen Sie ausdrücklich

3 Richter »433«

nur dann erhalten Sie das seit 3 Generationen
bewährte Hausmittel

noch einige Schlafzimmerbilder und Bildrahmen mit.

Im Cafe Goßler war dann Endstation. Die fleißigen Zwerge hatten auch in den anderen Geschäften von Asch Weihnachtsware eingekauft und brachten sie ebenfalls zum Cafe Goßler, wo viele, viele Schlitten standen. Leise schneite es und irgendwo sangen Kinder ein Weihnachtslied. Herr Goßler ließ aber keine wehmütige Stimmung aufkommen und goß uns beiden Roßbacher Magenbitter in handfeste Schnapsgläser. Doch Nikolaus wollte weiter in den Haslauer Wald, wo das Christkind zu Hause ist. Mit einer langen Peitsche gab er das Signal dazu. Die Glöckchen an den Schlitten klangen auf.

Waren sie es wirklich? Nein, mein Wecker klingelte. Ich knipste die Nachtschlampe an: sieben Uhr. Auf dem Tisch stand die Schreibmaschine, in der ein Bogen Papier eingespannt war. Ach so! Gestern Abend hatte ich mit dem Artikel „St. Nikolaus geht durch Korbach“ begonnen: „Erwähnen Sie jeden Inserenten, denn der Artikel soll am Samstag für die Inseratenbeilage des Einzelhandels verwendet werden“, hatte der Redakteur zu mir gesagt. Aber ich hatte gestern Abends keine Lust mehr gehabt, ich war zu müde...

Gustav Grüner-Korbach.

Ernst Adler

Wenn wir in alter Zeit von der Rosmarin-gasse aus den Hainberg bestiegen, gingen wir vom Ritterhäuschen an durch den schmalen Hohlweg empor, bis Georg Unger, der Vater des Hainbergs, an der Südseite des Hohlwegs längs der ebenfalls von ihm gepflanzten Birken einen hübschen Fußweg anlegte. Der Aufstieg zu diesem Fußweg wäre recht beschwerlich gewesen, wenn nicht eine bequeme Treppe in zwei Absätzen emporgeführt hätte, Adlerstiege genannt, weil sie der Ascher Ehrenbürger Ernst Adler auf seine Kosten hatte herstellen lassen. Viele Tausende von Hainbergbesuchern dankten ihm für diese Wohltat, ohne ihn zu kennen.

Wer war Ernst Adler?

Geboren am 25. April 1862 als zweiter Sohn des Färbereibesitzers Karl Adler (Ecke der Peintstraße und Josefsgasse, später Steingasse genannt) besuchte er die Volks- und Bürgerschule in Asch, hierauf die kgl. bayerische Gewerbeschule in Bayreuth mit bestem Erfolge und bildete sich sodann in Lyon und in der väterlichen Färberei zu einem tüchtigen Fachmann aus, so

daß er im Verein mit seinem älteren Bruder Karl das väterliche Geschäft übernehmen und durch eine Appretur-Anstalt erweitern konnte. Nach seines Bruders frühem Tode leitete er das Geschäft allein und regte 1913 den Zusammenschluß aller Ascher Färbereien und Appreturen zu den „Vereinigten Ascher Färbereien AG.“ an, deren Präsident er viele Jahre war. Das Unternehmen wurde unter seiner Leitung



das bedeutendste dieser Art in ganz Westböhmen. Daneben beteiligte sich Ernst Adler seit dem Jahre 1903 an der Porzellanfabrik „Heinrich & Co.“ in Selb und konnte sich an deren Emporblühen erfreuen.

Ernst Adler war aber nicht nur ein ausgezeichneter Fachmann, sondern auch von Jugend auf ein warmer Freund von Kunst und Wissenschaft. Ein war ein tüchtiger Klavierspieler und erfreute in seinen jungen Jahren mehrmals im Geselligen Verein durch den Vortrag humorvoller Couplets, deren Text er selbst verfaßte. Zeitlebens blieb er ein begeisterter Verehrer guter Musik und liebte besonders die Werke Richard Wagners. Die Bayreuther Wagner-Festspiele besuchte er von ihrem Beginn im Jahre 1876 an bis zum Jahre 1938, worüber ihm vom Bayreuther Stadtrat ein Diplom ausgestellt wurde. Ebenso freute er sich an den Werken der Malerei. Seine wertvolle Bildersammlung enthielt besonders Werke altitalienischer, niederländischer und altwiener Meister. Schenswert war auch seine Sammlung kostbarer Gläser, Porzellane und alter Uhren, vor allem aber seine bedeutende Münzsammlung, die unschätzbare Werte enthielt, denn sie waren von kundiger Hand ausgewählt und gesucht worden. Und dasselbe gilt von der großen Reformations-Sammlung, die wohl wenige ihresgleichen hatte: Bücher und Flug-

blätter aus der Reformationszeit, Bilder, Handschriften und Briefe von Reformatoren - darunter drei von Luther eigenhändig geschriebene Briefe - ferner Münzen und Medaillen aus jener Zeit. Letzterer fügte Herr Adler 1917, 1930 und 1933 drei neue hinzu: zum Andenken an den Beginn der Reformation 1517, an die Augsburger Konfession 1530 und an Luthers 450. Geburtstag. Sie tragen auf der Kehrseite das Ascher Stadtwappen, wurden in Gold, Silber und Bronze geprägt und von Herrn Adler in seiner freigebigen Weise an Freunde, Bekannte und Schulen verteilt. Er ist auch eingetragen in das „Eiserne Buch“ der Wartburg, da er einen bedeutenden Beitrag zur Erhaltung und um den Ausbau dieses Denkmals deutschen Geisteswesens spendete. Ferner ernannte ihn die „Vereinigung der Freunde antiker Kunst“ zu ihrem Mitglied auf Lebenszeit, als er die berühmte Graf'sche Mumienbildersammlung in Wien erwarb und dem Staatlichen Museum in Berlin überließ, obwohl ihm vom Ausland eine bedeutende Summe dafür geboten war.

Ernst Adler vermählte sich am 23. April 1889 mit Ernestine Weiß, der jüngsten Tochter des Ascher Webwarenfabrikanten Adam Weiß und Nichte des in hohem Ansehen stehenden ersten Ascher Bürgermeisters Wilhelm Weiß, den er sich bei seinem gemeinnützigen Wirken zum Vorbild nahm. Für alle Wohlfahrtseinrichtungen hatte er eine offene Hand, mehr als 40 jugendliche konnten unter seiner Mithilfe ihre Studien fortsetzen, künstlerisch Begabten ermöglichte er die Ausbildung zur Meisterschaft. Allezeit bestrebt, das Stadtbild und die Umgebung zu verbessern, übernahm er, obwohl er beruflich so außerordentlich in Anspruch genommen, durch viele Jahre die Leitung des Ascher „Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines.“ Diesem schenkte er auch eine Wald-Parzelle. Ferner verdankte ihm die Stadt das schöne Schiller-Relief am dritten der großen Hainbergfelsen und mit seiner Hilfe entstanden die Gedenktafeln an Robert Schumann und an den k.k. Armee-Kapellmeister Andreas Leonhardt, einen geborenen Ascher. Als die dem ersten Weltkrieg zum Opfer gefallenen Glocken der Ascher evangelischen Kirche durch neue ersetzt werden sollten, übernahm Ernst Adler die Kosten für die zweite, die Elf-Uhr-Glocke, auch spendete er eine Glocke des Geläutes von Erkersreuth bei Selb. Den Altar der Ascher Kirche schmückte er durch ein großes altspanisches Kruzifix aus Elfenbein, das aus dem 17. Jahrhundert stammte.

Nur wenig Ascher wußten von den Wohltaten, die Ernst Adler seiner Vaterstadt er-

Karl Geyer:

Erinnerungen oa Alt-Asch

(Fortsetzung)

Aeih e öitz ower weiter in die Kaiserschtrauß affegäh, föllt mã ä, daß e van Mark und da Karlsgaß nu ä weng¹ wos daz'hln mouß. Dä Ascher Mark woä mit sein v'n Wirtshaisern b'sonders die Sunnte äubmd's da Sammlpunkt da Harfanist'n und Leiarakast'n-Männer und Weiwer. As alln Wirtshausfenstän hauts däu ässäg'fie(d)lt und ässapiffa, bis sich geg'n Mitternacht ä die Harfanist'n ä weng valoff'n han. As Föld haut näu z'letzt mäist'ns die alt Pritschnkättl mit ihr'n Leiarakast'n behaupt. Deä Kast'n haut scha oa Altersschwäch g'lie'n, die mäist'n Pfeif'n han ganz häsäre klungä und ä poä han üwahaupt käin Täu mäihä geb'm, wäl die Luft äsgangä is. As Repertoar woar ä niät grauß und suä haut halt die Pritschnkättl in Täuaweg(h) v'ä da Post ihr'n Kast'n äfs Gschtell äffeg'richt und mit arä Inbrunst ohnegleich'n z'äiascht n' bähmischn Polka g'schp'lt und näu is ihr Leiblöid kumma: „Du, Du, liegst mir im . . . fft, fft (wäl grod b'ä deän Woat die Luft äsgangä is), Du, Du, liegst mir . . . fft, fft.“ Wer dös schäi Löid niät z'Herz'n gangä is,

deä mouß ä Schtoä in Leib hob'm. Weiters haut mã ä goutä Freund äs seinä Erinnerung ä lustich's Stückl v'än alt'n Kräder-Bräua in da Schoulgaß daz'hlt: Suä is ämal z'än läus'n Kräder ä Bauer von Dorf einäkumma und haut deän als alt'n Sunntejächer g'fräigt, ob ä niät in Asch ä gout'n Büchsmacher wissät. Dä Krädä haut ä weng g'sunnä, näu haut ä g'sagt: „Du kennst doch äs Wirtshaus z'än 3 Bauern?“ Dä Bauer haut knappt. „Grod üwe v'ä deän Wirtshaus fräigt näu'n Singer (Träi-Singer), deä is deä best Büchsmacher v'ä Asch.“ Suä is d'ä Bauer z'än Träi-Singer kumma, haut s'ä G'wehr äspackt und haut s'ä Oälieg'n v'übracht. Dä Singer haut n'ä Bauern g'fräigt, weä n'ä däu heä g'schickt haut und da Bauer haut g'sagt: „Da Kräder-Bräuer.“ Däu haut d'ä Singer glei v'äschand'n, daß'n d'ä Kräder weg'n sein sechs Töchteren afzöihä wollt, wäl ä ower kain G'schäp v'äder(b)m wollt. Haut ä z'än Bauern g'sagt: „Sog(h) neä z'än Kräder, daß e döt G'schäft öitzer afgebm ho, er soll de z'ä rän Annän schick'n!“ Und öitz wöll mã die Kaiserschtrauß wieder äffewarts weiter wannern. Zwa Haiser üwern Maler Grötzsch woä d'ä Lo(d)n von Alexander Käßmann. Neä wöi gout als's däu allälwä äs'n Täuäweg(h) ässä' g'roch'n haut, wenn d'ä Kaffee frisch brennt wor'n is. In Lo(d)n woä alles z'hobm, wos

die Mutter für d'Küch'n brächt haut, ower ä füä ä gout'n Tropf'n Schnaps haut d'ä Käßmann g'sorgt, daß die Kutscher und Mauärer in' Väbeifahr'n und Väbeigäih g'schwind n'ä dafräu(h)änä Mog'n ä weng wörmä kunn't'n. Af d'oi Art woä deä Lo(d)n n'ä ganz'n Tog(h) vull Kundschaft. Schpäter is näu d'ä Käßmann ä Haus weiter untegr'uckt, wäl ä äs Haus v'än Zapfn-Fräulein käft haut. Weiter äffewarts woä näu d'ä E. W. Jäger, in ganz Asch bekannt als d'ä Hamml. D'ä Hamml haut v'ä Neibrich og'schtamm und haut in Asch ä Weberei äfbaut. S'ä Hauptartikl woän indischä Schals und Artikel, wos in Orient gangä sän. Durch Fleiß und Tüchtigkait han die Ascher Hamml ihr G'schäft suä vägräißert, daß se in Bombay und Delhi in Indien Filial'n äricht'n moußt'n, wäu die Gungä und tüchtichä Ascher Oäg'schtellä füä Absatz g'sorgt han. Suä haut d'oi Firma scha z'ä derä Zeit unä Hämät in d'ä Welt bekannt g'macht. Und öitz kumman mã z'ä rän Haus, dös wos unnärä Generation d'ä Inbegriff d'ä Ascher G'möitlichkeit woä. Kinnän sich unnärä Gungä nimmer oäs Kaffee „Mouhm“ erinnän, suä han se doch sicher v'ä ihr'n Alt'n oft dävoä daz'hln häian. Eigntle haut dös Kaffee n'ä Näumä näu sein Besitzer Künzel g'hatt, owä welchärä Ascher häit denn glei g'wißt, wäu äs Kaffee Künzel is, wenn n'ä ä

wiesen hat. Er wirkte im Stillen Gutes an Bedürftigen und Kranken, brachte aber den Namen „Asch“ auch in der Ferne zu Ehren, z. B. bei der Erbauung der „Ascher Hütte“ auf dem Rotbleiskopf in Tirol. Seinem bescheidenen Wesen entsprach es, daß er einst in einfachster Weise ohne alles Gepränge beerdigt und von 12 seiner ältesten Arbeiter zu Grabe getragen werden wollte. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt nach seinem Tode am 8. März 1938, aber eine unabhsehbare Menge von Freunden und Verehrern begleitete den Ehrenbürger seiner Vaterstadt Asch, den Ehren-Kurator der Ascher evangelischen Kirchengemeinde, den Ehren-Obmann von 16 Vereinen usw. zur Adler'schen Familiengruft an der Westmauer des mittleren Friedhofes, schräg gegenüber der großen Marmorplatte, die den Sarg seines unvergessenen Oheims Wilhelm Weiß deckt.

Seine hochbetagte Witwe lebt in bewundernswürdiger körperlicher und geistiger Frische in Selb bei ihrer einzigen Tochter Frau Tina Jaeger-Adler. Karl Alberti.

Wichtig für die Angestellten - Versicherten

Der 31. 12. 1951 ist der letzte Tag, die in der CSR erworbenen Anwartschaften nicht zu verlieren!

Auf Drängen wurde ein vierseitiges Merkblatt herausgebracht. Gegen Einsendung von 50 Pfg. (evtl. in Briefmarken) kann es bei Eduard Wenzel, (früher Verbandsvorsteher des DHV Aussig, heute Vorsitzender des Hilfsvereines der sudetendeutschen Angestellten) jetzt: (14a) Altbach a. N., Eßlingerstraße 61, Württg., bezogen werden. (Postscheckkonto: Stuttgart, Eduard Wenzel Nr 727 67).

Das Merkblatt enthält u. a. Angaben über: Rentenanspruch, Ersatzzeiten, Erhaltung der Anwartschaft auch im Auslande, Pflichtversicherung, freiwillige Versicherung, Rententabellen einschl. 1949 und des Rentenzulagegesetzes vom Juni 1951, Witwen- u. Waisenrenten, Heilverfahren, Nachweis über Versicherungszeiten, Begriff der Berufsunfähigkeit u. a.

Gegeben werden auch Auskünfte, wie es mit den Ansprüchen, dem Gesetzentwurf an Zusatzversicherungen und an jene der Ersatzinstitute steht. Gegen Rückporto und geringe Sachkostenvergütung werden Versicherungsbescheide überprüft, Rentenansprüche errechnet, auch individuelle Auskünfte sozialer Art an Sudetendeutsche gegeben. (Anschrift oben).

Fremmä dānāu g'frāigt häit? Mīa han ebm g'sagt, mīa gāngan zā dā „Mouhm“ und jedas woā in' B'ld. Warum dōs Kaffee „Mouhm“ g'hāiβ'n häut, is ganz einfach. Mā selicher Vater häut mīa āmal dāz'hlt, daß in seiner Jug'ndzeit üwāhaupt koā Kaffeehaus in Asch woā. Ihrā Alt'n han nā Kreizer nu öfter ümdraht wōi unrā Öltern und han ihr Zigoore-Wasser dāhāim trunk'n. Wōi nāu ower die Gungā āināg'wachs'n sān und ās'n armā Hauswewān sān klāinā Fabrikant'n g'wor'n, han dōi mit dā Zeit ā weng grāuβa Muck'n krōigt und han vān Wirtshaus weg allāwā nu ā Lüst'l āf ārān Kaffee g'hatt, wāl manchārā vā ihnen öfter rāis'n moust'n und hauptsāchle in Wien kennā g'lernt häut, wōi gout suā ā Bohnākaffee tout, wenn āin vān v'l'n Bōiā dā Buāck stāft. Wenn nāu in dā G'sellschaft oft dā Wunsch laut wor'n is: „Ach, wenn mā neā öitz nu wāu ān gout'n Bohnākaffee krōichāt'n!“ häut āiner g'sagt: „Wiβt's, dāu gāngā mā zā meinā alt'n Mouhm, dōi kocht uns scha āin!“ Suā sān se oāmal, zwamal und öftā zā dā alt'n Mouhm gāngā und wāl's in derā Schtubm suā gāuā g'mōitle woā, han se dā Mouhm zoug'redt, sie soll in Asch ās āiāsch't Kaffeehaus āfmach'n und suā is' g'scheāh. Nāu'n Tāud vā dā alt'n Mouhm han ihrā Erb'm dōs Kaffeehaus üwānummā und dā Künzel Ernst häut's

Die Zigarette „Sudetendeutschland“

stellt die Raucherleidenschaft in den Dienst unserer Volksgruppe. Wie man daheim durch den Kauf von Bundes- oder Kulturverbandszündern unsere früheren Volkstumsorganisationen unterstützte, so ist dies jetzt bei der Zigarette „Sudetendeutschland“ zugunsten der Sud. Landsmannschaft möglich. Es ist ein hochwertiger Glimmstengel, der auch nur 10 Pfg. kostet wie jeder andere. Jeder Raucher mache sich zum Grundsatz, seine „Sudetendeutschland“ zu rauchen. Die Verpackung läßt unsere Zigarette von weitem als solche erkennen. Finden Sie die Zigarette in Ihrer Trafik nicht vor, so machen Sie den Inhaber aufmerksam, daß er Bestellkarten bei den Orts- bzw. Kreisverbänden der Sudetendeutschen Landsmannschaft anfordern soll.

Freudige Aufnahme fand bei den Familien aus Stadt und Bezirk Asch der Ascher Heimatwandkalender 1952. Wir können für viele Zuschriften danken, die dem Werkchen ihre Anerkennung zollten. Die Bilder sprechen gleichermaßen an wie die Gedichte und die sorgfältige drucktechnische Durchführung. Einzelne Stimmen ergehen sich in wahren Lobpreisungen der Bilderauswahl und ihrer einwandfreien Wiedergabe, andere heben die ausgewogene Komposition zwischen Bildern und Texten hervor; einer schreibt: „Einzelne Blätter scheinen mir Meisterwerke geschmackvoller Anordnung von Bild, Text und Schriftauswahl zu sein“. Der Kalender ist in beschränkter Zahl noch weiterhin vorrätig. Bestellungen werden baldigst erbeten. Landsleuten, denen der Kalender zur Ansicht zugeht, werden gebeten, sich rasch zu entscheiden, ob sie ihn behalten wollen. Im anderen Falle wird um umgehende Rücksendung ersucht, spätestens aber bis zum 10. Dezember. Bis dahin nicht zurückgesandte Ansichtstücke müssen von uns als von dem Empfänger übernommen betrachtet werden.

Der gestohlene Leichnam

Zu welch rauhen und nicht gerade gefühlsgelagten Schwänken man früher in unserer Heimat fähig war, davon erzählt unser greiser Roßbacher Landsmann Eduard Martin folgende wahre Geschichte:

In der alten Zeit war es in den meist aus Holzhäusern bestehenden Dörfern üblich, daß ein angestellter Nachtwächter mit Speiß und Horn seine Rundgänge machte, die vollen Stunden vom Kirchturm ausrief und bei aus-

brechendem Feuer die Leute alarmierte. Aus meiner frühesten Jugend kann ich mich noch an diesen Brauch in Roßbach erinnern. Später nahm dann diese Stelle der Nachtpolizist ein, der in der Reihenfolge der Hausnummern alle Tage einige Hausbesitzer aufzufordern hatte, mit ihm zusammen diesen nächtlichen Wachdienst durchzuführen. Mitten in Roßbach an der Hauptstraße stand ein kleines Wächterhäuschen, welches im Winter und sonst bei unwirtlicher Witterung diesen Kontrollorganen Schutz zu gewähren hatte. Weil kein anderer Raum vorhanden war, wurden in dieses Häuschen auch nächtlicherweile aufgegriffene Strolche bis zu ihrem Weitertransport eingesperrt.

Saß da einmal der Landwirt Ludwig, genannt der alte Depfhans, dessen Anwesen an der Ecke Friedersreuther- und Ascherstraße lag, bereits den dritten Tag ununterbrochen im Gasthaus Johann Wendel am Marktplatz (später Drogerie) und huldigte unverdrossen seinem Freunde Alkohol. Er war als ein oft recht rauher Spaßvogel bekannt. Die Nachtwache kam auf einen Sprung herein, um ein Bier zu genehmigen und erzählte ganz aufgeregt, im Wächterhäuschen habe sich eben ein Strolch erhängt. Der alte Depfhans erkundigte sich eingehend über das Wie, Wo und Warum und warnte schließlich die Nachtwächter: „Paßt nur gut auf, daß man euch die Leiche nicht maust“.

Dies dünkte die Männer seltsam und sie antworteten: „Die stiehlt niemand. Außerdem ist sie ja angebunden.“

Der alte Kephans zahlte den Nachtwächtern ein Bier, sodaß er sie für eine Weile gehalten wußte, stand auf und sagte, er müsse sich von daheim Geld holen, damit er das Bier bezahlen könne. In Wahrheit aber schlich er ins Wächterhäusel, nahm den Leichnam vom Strick und versteckte ihn.

Am nächsten Tage gabs in Roßbach große Aufregung. Das war noch nie geschehen, daß eine Leiche abhanden gekommen wäre. Nach drei Tagen erst fand man sie in ihrem Verstecke auf. Dem Depfhans bekam der „Spaß“ aber übel, er wurde vor Gericht zitiert und erhielt drei Tage aufgebremmt.

Diesen Erholungsaufenthalt dehnte er, weil er im Gefängnis eine ihm sehr gemäße fidele Gesellschaft angetroffen hatte, auf sechs Tage aus und bemerkte beim Abschied: „Jetzt hab ich drei Tage gut, da brauchts mich beim nächstenmal nicht erst zu holen.“

Es gäbe noch manch anderes Stückchen von ihm zu erzählen, aber da würde das Papier rot werden und drum lasse ich es ruhig bleiben.

weitā g'fōihāt. Vā derā Zeit oā häut ā dā Künzel's Ernst neā nu dā Mouhms Ernst g'hāiβ'n und weā nu ās Glück g'hatt häut, ihn kennā z'lernā, häut'n als ā Original vārān Wiāt in Erinnerung. Oft häut ā sein Schtammgāstn ān Brock'n oān Kuāpf āig'schmiss'n, owā kāiner häut'n wos füā Üewl g'nummā, wāl jedārā g'wiβt häut, wos füā ā gouter Kern in derā rauhā Schol'n scheckt. Als g'lernter Beck häut ā füā seinā Gast Buttāhōrlā bach'n, dōi in dā ganz'n Stadt als „Mouhmhōrlā“ bekannt war'n und wenn āin, deā wos ā weng z'lang g'sess'n is, vor'n Hāimgāih ās Reumānnl kummā is, häut ā g'schwind nu zwa Mouhmshōrlā āg'steckt und häut mit deānā die zoāhnāt Eheg'sponsin wiedā besāntigt. A weitārā Leckerbiss'n woān die kalt'n Kouch'n und für die Dorfleut die klāin rund'n Kouch'n üm ārān Vōiārāsplāpār. Weg'n ihrā schāin rund'n Form han die Gāst dōi Kouch'n diskret „A . . . backn“ g'hāiβ'n. No ja, unrā Ascher han halt oft ā weng arch deutsch g'redt. Später häut nāu die Bacherei dā Mouhm's Beckng'ssell vāseāh und ā deā häut die Hōrlā suā gout z'sammbracht wōi dā Ernst selwer. Dāu is ebm niāt oā dā Butter g'schpōāt wor'n wōi heit, wāu die Beck'n statt die Butter in ' Taag eiz'tāu, neā mit ārān āg'fett'n Federpensel āmal üwā die Hōrlā üewefahr'n, wenn se ās'n Uāf'n āssākummān.

Und nāu dā Mouhm's Kaffee! G'roch'n häut mān scha, wenn mā bā dā Haustüā eingāngā is und wenn āiner vān 12 grād'n Bōiā ā weng z'vl dāwischt g'hatt häut und is als halwer Bōiāleich zā dā Mouhm eikummā, dā Mouhm's Kaffee häut'n wieder āfg'richt und dā Rausch woā nāun āiascht'n Schwarz'n wōi wegb'lāus'n. Wāl ower wieder deā stark Kaffee zā stark āfg'regt häut und dā Gost in dā Nacht niāt schlāuf'n häit kinnā, moust ā halt wieder als Schlummertrunk ā Alāschl, oder ā annās Schnāpsl zā sich nemmā und āf dōs häut nāu ā Flaschn Plsner Urquell suā gout g'schmeckt, daß die Sāffārei vā vorn oāgāih kunnt. Daß dāu allāwā die Nacht z'kuāz g'wor'n is, woā bedauerle, owā halt niāt zān āndern. Owā wos in suā ā Nacht füā weltbewegende Probleme g'lāist wor'n sān, dōs kunnt'n unrā Wewer gāuā niāt glā(b)m, wenn mā's ihnen dāz'hlt han, wenn se rāsoniern wollt'n und wenn mā ihnen nāu nu g'sagt han, daß mā die ganz Nacht oā sie denkt han und in Gedank'n oā sie wāngst'ns dramal g'sunga han: „Wie ein Vōglein niōcht ich fliegen, still durch ihre Nāchtē hin“, sān se ganz wach g'wor'n und han uns ā weng ins warm Bett mit eig'lāuā.

(Fortsetzung folgt).

Ein Wernersreuther verließ Hohenfels

Landsmann O. to Flauger aus Wernersreuth — sein Anwesen stand am Salerberg an der Straße nach Oberreuth — hatte im Frühjahr 1948 auf dem Truppenübungsplatz Hohenfels von der Bayerischen Landessiedlung eine Kleinsiedlerstelle pachtweise zugeteilt bekommen: 4 ha Grund (Neuland) einschließlich eines halben Wohnhausanteils mit 3 Räumen, halber Stallung und halber Scheune. Die andere Hälfte der Gebäude hatte ein einheimischer Siedler erhalten, der aber 34 ha Grund dazubekam. Der 38 ha große Besitz war also recht ungleichmäßig verteilt worden. Da die Familie Flauger von den paar Hektaren natürlich nicht leben konnte, ging ein Sohn auf den Straßenbau, der andere als Schäfer. Vater Flauger blieb allein auf dem Gutchen; seine Frau war ihm kurz nach der Ausweisung im Herbst 46 bei Regensburg gestorben.

Der Anfang war, zumal kurz vor der Währungsreform, verteuft schwer. Pflug, Egge und Wagen trieb der Siedler schließlich nach langem Bemühen auf, auch ein paar alte Viehgeschirre. Eine Kuh hatte er bereits mitgebracht, einen Zugochsen gab ihm ein Viehhändler ins Futter, etwas Saatgut teilte ihm das Ernährungsamt zu — und so gings denn an. Im Frühjahr 1949, als die kompetenten Stellen sahen, daß hier schwer und verantwortungsbewußt geschafft wurde, teilte man Lm. Flauger dann doch eine Vollbauernstelle zu; sein Nachbar mußte ihm trotz Widerstrebens und Verärgerung von seinen 34 ha einen Teil abtreten, sodaß Flauger nun 12 ha Acker und Wiese und 5 ha Weide beisammen hatte. Auch ein Kredit für Vieh, Maschinen und Geräte kam dazu, wenn auch erst nach vielen Wegen und Vorsprachen. Nun gings sichtlich aufwärts, die Söhne halfen wieder mit und auch eine Magd wurde eingestellt. Die Jahre 50 und 51 waren für die Landwirtschaft sehr ertragsfähig und Lm. Flauger konnte stolz sein auf das in so kurzer Zeit Erreichte: 2 Ochsen, 3 Kühe, 2 Kalbinnen und 8 Schweine neben einer Anzahl Geflügel nannte er sein Eigen. Bescheiden sagte er uns: „Ich hatte nun einen halbwegs guten Betrieb beisammen, aber von schön konnte ich ja nicht sprechen.“ Er war übrigens der einzige Bauer aus dem Kreise Asch unter den 170 auf Hohenfelser Grund siedelnden Landwirten.

Und nun mußte er nach vierjähriger harter und sehr mühevoller Arbeit seine neue Heimat wieder verlassen, also zum zweitenmale umsiedeln. Bekanntlich wurde der Übungsplatz Hohenfels wieder seiner militärischen Bestimmung zugeführt. Da Flauger zur letzten Räumzone gehörte (er verließ Hohenfels erst am 31. Oktober), waren seine Aussichten auf eine neue Siedlerstelle klein, denn viele von diesen letzten kamen vorläufig in Ausweidlager. Kurz entschlossen kaufte er daher in Zeiler P. Alling b. Regensburg ein kleines Anwesen mit etwas Grund (für 2 Kühe) und wird nun hier, wo sich übrigens einige seiner engsten Landsleute aus Wernersreuth befinden, nochmals von vorn anfangen. Er hofft, daß auch seine Söhne Arbeit finden; zwei weitere Söhne raubte ihm der Krieg.

Zur Umsiedlung erhielt er einen Lastzug mit Anhänger zugeteilt, der ihm alles kostenlos zum neuen Wohnort schaffte. Bis aufs Stroh konnte er alle bewegliche Habe mitnehmen. Für das Niet- und Nagelfeste hofft er die versprochene Entschädigung auch wirklich zu erhalten. „Auch ein Betrag für den Umstellungs-Schaden wurde festgesetzt. Vielleicht bringt's das Christkindl. Hoffen wir es.“

Und schließlich sagt Lm. Flauger noch: „Hoffentlich war das nun die letzte Umsiedlung — außer, es geht zurück in unser Ascher Ländchen. Da würden wir freudig noch einmal mitmachen.“

Liebe Haslauer!

Wieder einmal sind wir in den letzten Monat des Jahres eingetreten. Das veranlaßt uns, Rückschau auf das laufende Jahr zu halten. Dieses Jahr 1951 hat wieder viel Kummer und sorgenvolle Tage und Wochen gebracht für unsere Heimatvertriebenen, aber für manche auch wieder einen verheißungsvollen neuen Anfang.

Wir Heimatvertriebenen haben in den fünf Jahren, in denen wir nun in Deutschland leben, bereits Beachtliches geleistet und durch Fleiß und Können das Bild nicht unerheblich verschönert, das sich die Einheimischen zunächst von uns gemacht hatten.

Viele unserer Haslauer stehen wieder im Beruf, wenn es auch nicht immer der erlernte ist; eine ganze Reihe ist zu eigenem Besitz und zu einem Häuschen gekommen — zumeist war das freilich schwer, aber es war immerhin möglich. Unsere ehemaligen Haslauer Betriebe arbeiten bereits in neu aufgebauten eigenen Fabriken und geben vielen unserer Haslauer und darüber hinaus zahlreichen Einheimischen Arbeit und Verdienst. Das war schon eine Leistung, wenn man bedenkt, daß alles aus dem Nichts aufgebaut werden mußte.

Solche Einzelleistung u. Privatinitiative wurde, von einzelnen her gesehen oft unbemerkt, erleichtert und gefördert durch den Zusammenschluß der Vertriebenen in Verbände und Landsmannschaften. Kreditgabe und sonstige öffentliche Handreichung wäre wohl ausgeblieben, wenn nicht das Problem der Heimatverjagten von diesen Verbänden grundsätzlich vorangetragen und vertreten worden wäre. Diese Flüchtlingsorganisationen entwickelten sich von Jahr zu Jahr zu immer stärkerer Durchschlagskraft und fanden schließlich die volle Anerkennung durch den Bund und die Länder. Sie litten aber an einer scheinbar unheilbaren Krankheit, an der sprichwörtlichen deutschen Uneinigkeit und Zerrissenheit.

Deshalb begrüßen wir mit besonderer Freude den am 17. November in Hannover erfolgten Zusammenschluß aller Flü-Verbände zum „Bund vertriebener Deutscher“. 800 gewählte Vertreter vertriebener Deutscher aus nahezu allen Flüchtlingsorganisationen Westdeutschlands haben in Anwesenheit von Bundeskanzler Dr. Adenauer den Zusammenschluß von etwa 10 Millionen Vertriebenen vollzogen.

Die Bedeutung dieses Zusammenschlusses kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir gewinnen dadurch ein politisches und wirtschaftliches Schwergewicht, das vorläufig nur gehaut, in seinen Auswirkungen aber noch nicht abgeschätzt werden kann. Jedenfalls ist sich die Bundesregierung ziemlich klar über die Perspektiven, die dieser Zusammenschluß eröffnet. Deshalb hat auch Bundeskanzler Dr. Adenauer den Heimatvertriebenen in der Gründungsversammlung versichert, daß er sich bei den Pariser Verhandlungen ausdrücklich für die Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete einsetzen werde.

Damit hat er eine der Hauptforderungen des BvD offiziell anerkannt und sie zu einer Forderung ganz Westdeutschlands gemacht.

Der BvD hat gleich bei seiner Gründung auch seine ersten Forderungen angemeldet und zwar:

1. Bitte an den Bundespräsidenten, das neue Beamtenbesoldungsgesetz abzulehnen, weil in ihm das Recht der „131er Pensionäre“ nicht berücksichtigt worden sei.

2. Schnelle Durchführung des Lastenausgleiches im Rahmen eines 10 Milliarden-Programms.



Der Bruderkrieg in den Reihen der Heimatvertriebenen ist beendet. Dies freut uns und erfüllt uns mit neuen Hoffnungen. Der 17. November war ein Meilenstein in unserer Flüchtlings-Geschichte — der erste wirklich lichtverheißende Tag im ablaufenden Jahre. An unserer eigenen Bereitschaft wird es liegen, ob unsere Hoffnungen berechtigt sind.

Wie in jedem Monat, so erhielt ich auch diesmal wieder Zuschriften von Haslauern, von denen ich zwei herausgreifen möchte.

Die erste stammt von Landsmann Müller (jetzt: Hadamar, Kreis Limburg/Hessen, Neue Chaussee 12, Behelfsheim).

Müller wohnte in Haslau / Friedhofsgasse neben dem Häuschen von Vogel Adolf und dem von Riedl Lenz. Er hat mir eine Ansicht von der Friedhofsgasse übersandt, die heute im Text zu sehen ist und sicher allen Haslauern Freude machen wird. Im Vordergrund steht Vogel Adolf in Lebensgröße.

Müller schreibt u. a.: „Ich wohne jetzt hier in Hadamar in einem kleinen Behelfsheim mit einem Stück Garten, fast wie zuhause. Die ersten paar Jahre habe ich nur ein kleines Zimmerchen gehabt, jetzt fühle ich mich wohler“. Müller hat 1944 beim Rückzug in Frankreich (bei Metz) sein linkes Bein verloren. Sein Bruder Hans ist in Rußland (Sibirien) am 18. März 1946 gestorben.

Der zweite Brief stammt von Georg Barth, dem bekannten Wirt des von Johann Seidl in Haslau erbauten Gasthauses bei Ecce homo. Barth Schorsch bewarb sich um die Bahnhofswirtschaft in Mittenwald/Oberbayern. Unter 200 Bewerbern hatte er Glück und bewirtschaftet nun seit dem 1. September diese Gaststätte. Es geht alles gut. Vorläufig ist ja die Übergangszeit von der Sommer- zur Wintersaison, aber ab Dezember fahren wieder die Sonderzüge nach Mittenwald und dann erwacht der Bahnhof zu neuem Leben. Gegenwärtig hat Schorsch 10 Angestellte — er muß nämlich auch den Bahnhof-Kiosk mit bedienen. Er unterhält fleißig die Stammgäste und er hat die Stammtischrunde schon bedeutend vergrößert. Sein Schwiegervater, der alte Hofmann — allen Haslauern und auch vielen Aschern wohlbekannt — ist zwar schon 77 Jahre alt, aber er spielt noch immer seinen Skat. Die ganze Familie ist eifriger Leser des Rundbriefes und alle warten schon mit Spannung auf jede neue Nummer. Schorsch läßt alle seine Landsleute herzlich grüßen und bittet sie, bei ihm einzukehren, wenn sie einmal nach Mittenwald kommen sollten.

Damit habe ich meine Sammelmappe wieder einmal leer gemacht und auch ich grüße Euch alle aufs herzlichste. Euer Felbinger.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 Pf. monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.